

Heftverantwortliche: Swetlana von Bismarck, Brigitte Balink und Katarzyna Schubert-Panecka

Liebe Leserinnen und Leser

Überholen wir uns gerade, überholt es uns? Als wir in der Redaktionskonferenz über das vorliegende Heft sprachen, haben wir uns von dem stativen Begriff der Digitalisierung verabschiedet und den Arbeitstitel „Digitalität und Mediation“ avisiert. Was bedeutet aber nun Digitalität? Ein Zustand der Selbstverständlichkeit? Das mehr oder weniger selbstverständliche Bewegen in digitalen Räumen?

Als Mediator:innen sind wir ganz unterschiedlich in oder auch zwischen den digitalen und analogen Räumen unterwegs. Wo stehen Sie gerade, liebe Kolleg:innen? Wo bewegen Sie sich hin, wenn es um die Nutzung von internetbasierten Strukturen, Plattformen und Tools geht? Welche Rolle spielen Chatbots und KI-Agent:innen für Sie, die in professionellen Settings zunehmend für die Vor- und Nachbereitung von Mediationen als auch für deren Durchführung oder Mediationssupervision genutzt werden?

Vielfach mediieren wir noch (zumindest teilweise) analog. Für die Ausbildung wird in der Regel die Präsenz bevorzugt. Online-Mediation hat aber ihren Weg in die Ausbildungsverordnungen gefunden und es wird lebhaft diskutiert, ob nicht eine Live-Online-Ausbildung zumindest in Teilen einer Ausbildung in Präsenz ebenbürtig ist. In Deutschland hat man sich mit der ZMediatAusV für die Möglichkeit von 40 % live-online entschieden. Immer öfter nutzen wir aber auch Videokonferenzen für Auftragsklärung, Mediation und Supervision. Manche von uns sind bereits allseitig auch mit digitalen Möglichkeiten vertraut, die schon weit über die beispielhaft genannten Mittel hinausgehen. Andere bevorzugen die traditionellen Kommunikationswege. Für alle gilt aber wohl, dass wir in der Digitalität angekommen sind bzw. wir nicht mehr von ausschließlich analoger oder digitaler Arbeitsweise sprechen können. Ob wir die notwendige „digital literacy“ schon haben? Wahrscheinlich sind wir aber aufgefordert, uns immer wieder damit auseinanderzusetzen und unseren Platz in dieser Landschaft immer wieder neu zu finden.

Außer der direkten Arbeit mit den Mandant:innen nutzen wir EDV für die Verwaltung unserer Dokumentation. Wir speichern unsere professionell erhobenen Daten, Rechnungen, Protokolle auf unseren PCs oder in Clouds, wir schicken Rechnungen via E-Mail statt per Post, schikken Anfragen für Sitzungen. All das hat Auswirkungen auf den Datenschutz, der im europäischen Raum strikt geregelt ist. Oft bemühen wir auch schon mal die KI oder nutzen Homepages oder soziale Medien für unsere Werbeauftritte, vor allem aber sind wir mehr und mehr auch mit Konflikten beschäftigt, die sich daraus ergeben, dass Menschen das Internet benutzen, am Smartphone hängen oder ihm sogar verfallen. Digitalität und digitale Räume sind Teil unseres Berufs und unseres Alltags.

Täglich werden wir mit neuen Nachrichten über die Gefahren von KI überschwemmt. Es gibt in den Tageszeitungen und auf den Nachrichten-Apps jeden Tag Berichte und Kommentare zum Smartphone-Konsum von Menschen bzw. den damit verbundenen Gefahren von

Kindern und Jugendlichen, verbunden mit dem Wunsch, die Politik sollte doch endlich regulieren, verbieten, den Tech-Konzernen die Stirn bieten.

Herausgefordert ist unsere mediatorische Haltung, wenn es um Regulierungen von „oben" geht. Selbstverantwortung spielt eine große Rolle in unserem professionellen Verständnis. Wir vertrauen den mitmenschlichen Fähigkeiten. Können wir das auch in den digitalen Räumen? Mobbing gibt es schon immer, auch im analogen Miteinander, in den digitalen Räumen eskaliert es durch die Geschwindigkeit der Verbreitung, die Dauer der Sichtbarkeit und die nicht einzuschätzende Reichweite im Netz dazu. Wie können die Betroffenen und die Helfersysteme damit umgehen? Aufklärung scheint unbedingt erforderlich, zum Beispiel in der Schule, bei den Eltern, in Gesprächen, online. Oder bedarf es doch starker Regulierungen, einer Schule ohne Social Media, Altersbegrenzungen oder auch Verbote, die man aber auch in das Schaffen von Schutzräumen paraphrasieren könnte.

Wir schnallen uns selbstverständlich alle an, weil es dazu vor Jahrzehnten ein Gesetz gab. In Frankreich ist eine Altersbegrenzung für Social Media gescheitert. Noch hat ein in Australien etabliertes Social Media Verbot nicht viel Wirkung. Es ist anscheinend zu einfach, es zu umgehen. Allerdings haben uns alle jungen Menschen, die wir gefragt haben, gesagt, dass sie für eine Altersgrenze sind, teilweise klang es wie ein Hilferuf. Fomo, the fear of missing out, nicht mitreden zu können, Sorge, nicht Teil der Gruppe zu sein, fordert einfach zu viel Selbstverantwortung von den jungen Menschen, die sich eine äußere Begrenzung wünschen. Die Kommunikation der Jugendlichen geht heute über die sozialen Medien. Sozialisation findet nicht mehr nur in der Familie statt, die Jugendlichen orientieren sich vielfach online. Sie bekommen dadurch endlose Informationen, faszinierend und verunsichernd, Anerkennung (likes..) oder massive soziale Ausgrenzung.

In den verschiedenen Bundesländern werden zum Beispiel die Handy-Nutzung und die Klassenchats in die Verantwortung der Eltern gelegt.

Eltern wollen durch die Chats und WhatsApp-Gruppen ihren Kindern alle Möglichkeiten geben, gut informiert zu sein. Wie unerlässlich ist es, den Umgang mit diesem Medium, durch Regeln, die gemeinsam erarbeitet und akzeptiert werden, verantwortungsvoll für die Kinder und Jugendlichen zu gestalten?

Wir wollten gerne auch die Stimmen der jungen Menschen hören. Wir geben sie in einer Auswahl auf einer Doppelseite wieder. Besonders berührt hat uns einmal die Selbstverständlichkeit, wie sie auf unterschiedlichsten Kanälen unterwegs sind. Wir können von ihnen einiges lernen. Erschrocken waren wir über die Aussage, dass das Internet ein ‚cure of boredom', ein Mittel gegen die Langeweile ist.

Ein Schwerpunkt des Heftes lag auf den Konflikten im privaten Bereich, insbesondere der Familie und betroffenen Kindern. Dies trug auch der Tatsache Rechnung, dass die Kolleg:innen von der Zeitschrift Konfliktdynamik parallel und unabhängig von uns das Thema Digitalität aufgegriffen hatten. Auf diese Weise gelingt es zwei der deutschsprachigen Zeitschriften, ein Thema reichlich zu umzureissen: Die Konfliktdynamik mit Fokus auf die öffentliche Verwaltung, Justiz und Wirtschaftsorganisation, die perspektive mediation hier mit besonderem Blick auf den sozialen Nahraum. Wir freuen uns sehr über den langjährigen Austausch unter den Herausgeber:innen aller Zeitschriften.

Internet, social media und KI, das ist wie der Dorfplatz mitten im Wohnzimmer, nur dass es sich hier nicht um ein Dorf, sondern um die ganze Welt handelt, auch bereichernd, aber oft nicht mehr bewältigbar.

Das ganz große Thema Künstliche Intelligenz haben wir nur gestreift. Ist KI Bedrohung, eröffnet sie Chancen, müssen wir sie begrenzen? Wird es Räume geben, die „‚human reserved' sind?". Laufen wir als Mediator:innen Gefahr, durch die KI ersetzt zu werden? Können Sprachmodelle unsere Menschlichkeit, unsere mediatorische Haltung simulieren und deshalb für das Gegenüber ersetzen? Wir sind interessiert daran, was in Kommunikation, im Gespräch, im Kontakt passiert. Ist es vielleicht unsere Aufgabe, als Expert:innen zu erforschen und zu dokumentieren, was das hoffentlich Unersetzbare unseres Wirkens darstellt, und damit aufzuzeigen, wie trotz KI menschliche Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten nicht verringert, sondern verbessert und erweitert werden?

Wir bleiben hoffentlich offen und ressourcenorientiert und fest in unserer humanistischen Haltung.